

Die Smaragdeidechse (*Lacerta viridis*).

Von Else Soffel.

Noch deutlicher als die Mauereidechse verrät die Smaragdeidechse in Kleid und Gebaren die Sonnenheimat. Was ihr vielleicht neben der zierlicher gebauten Mauereidechse an Raschheit mangelt — wenigstens den großen Exemplaren — und sie erreicht in Dalmatien und Griechenland eine Größe von 40, 60, ja 66 cm — das ersetzt sie durch ein Temperament, was so jäh und wechselvoll, als mutig und leidenschaftlich ist. Huscht die kleine Muralis bei drohender Gefahr schnell wie das Vorüberflitzen eines kinematographischen Bildes über den Weg, nur im Staub der Straße die rasch verwehte, strichförmige Zeichnung der kleinen Zehen, die mehrfach unterbrochene, bald gerade, bald bogige Linie des Schwänzchens zurücklassend, so bleibt der stärkere Grüneder bei Herannahen vielleicht erst mal ruhig im dornigen Rosenstrauch sitzen, in dessen Gezweig er Mittags träge rastet.

Unbewußt rechnet er mit dem der Umgebung angepaßten Grün seines Kleides, vielleicht auch mit der natürlichen Festung, in der er sitzt. Ja, als du schon dicht vor ihm stehst, scheint er sich noch darauf zu verlassen, — er rückt nicht einen Zoll weit, den langen Schwanz ins Geäst verschlungen, den Körper auf dünnem Zweig lang ausgestreckt, die Vorderfüße irgendwo leicht im Laube haftend und schaut dich aus unbeweglichen Augen starr an. Hebst du die Hand, um ihn zu erfassen, so schießt er in tollem Sprung meterweit an ihr vorbei und sitzt ganz in deiner Nähe im Dickicht unter einem Stein, im Wurzelhaus eines alten Baumes und wartet, bis du ihn auch da herauscheuchst.

Ein andermal zeigt er nichts, gar nichts von dieser Dreistigkeit. Noch ehe du ihn überhaupt bemerkst, poltert er hastig durchs Gebüsch und verrät erst dadurch seine Anwesenheit.

Weit flüchtet er nie — auf offenem Weg erreicht er die Verwandte nicht an Schnelligkeit, — der kommt es nicht darauf an, quer über die Straße zu entrinnen. Der Grüneder rettet sich klugerweise lieber von Versteck zu Versteck, läßt sich suchen, sitzt still und „handelt“ erst von Fall zu Fall. Und kommt es darauf an, so setzt er sich auch zur Wehr und kräftig dazu: den

Vorderkörper in die Höhe gerichtet, mit erregtem Schwanzschlagen und trippelnden Vorderfüßen erwartet er den Gegner und verbeißt sich fest in die zugreifende Hand.

Menschenfreundlich ist er nicht. Im Gegenteil scheu und mißtrauisch und von der munteren entzückenden Neugier der Mauereidechse hat er auch nichts. Bleibt er einmal sitzen, wenn man sich ihm nähert, so ist es meist instinktmäßige Berechnung oder eine von den plötzlichen Launen des grünen Bolterers. Man sieht dann auch der ganzen Haltung des Kopfes, dem Ausdruck der Augen die Beweggründe an. Starr lauernd, ohne die leiseste, kleine Zwischenbewegung wird der Kopf nur in die Richtung des Fremden gehalten, um nicht durch irgend ein plötzliches Tun des Gegners überrascht zu werden: nichts von der zutraulichen Liebenswürdigkeit der Mauereidechse, die mit anmutigem Wenden und Drehen des Köpfcchens und vorsichtigem in der Nähe Bleiben zu fragen scheint: „Wer bist du?“.

So nahe wie sie läßt sich der unwirrsche „Bronzen“ (Südtirol) überhaupt nie kommen, versagt auch auf musikalische Lockungen und sucht vor allem nie die Nähe menschlicher Wohnungen als Wohn- und Aufenthaltsort auf.

Dichtes Gebüsch und undurchdringliche, dornige Hecken, am wenig begangenen Feldweg oder hinauf zur Alm (Südtirol), wo er gern am sonnigen Abhang nach Süden zu liegt und immer eine Steinplatte, ein überhängendes Erdstück, mit zähen Wurzeln durchflochten, zum Versteck findet, trockener Sandstein und Kalkfelsen, nur etwas von Pflanzen und Gesträuch bestanden, bloße Sandlehnen, der prallen Sonne ausgesetzt, abgeholzte Halden und dergl. sind ihm am liebsten.

So lebt der Grüneder sein schönes, frohes Sommer- und Sonnenleben, wenn der Winter ihm Kraft genug gelassen, die erste Häutung glücklich zu überstehen. Sein Prachtgewand überzeugt ein Weibchen, das ihm gefällt, das gehört zu den Frühjahrsfreuden. Im übrigen läßt er sich Morgens, vor seinem Erdschlupf sitzend, die steifen Glieder von der Sonne warm und geschmeidig machen, trinkt vom Tau oder stehengebliebenen Regenwasser

in kleinen und kleinsten Stein- oder Erdmulden, stellt fetten Würmern und lustigen Zikaden nach, nimmt auch mal in der Not oder Rache einen kleinen Vetter und verspeist ihn oder wenigstens den Schwanz, den der andere auf der Flucht verloren, denn der einsam Liegendebliebene erregt durch Zucken seine Begier. Kommt ihm eine Glatt- oder Askulapnatter zu nah, so gibt er's deshalb noch nicht verloren: im Gegenteil, er widersteht sich kräftig und weiß sich Respekt zu schaffen. Wo die Kraft nicht ausreicht, da tut's in Gefahr ein Sprung von der Baumkrone oder ein rascher Plums ins Wasser, wenn eines in der Nähe — das Wagnis ist ihm nicht zu groß.

Und sollt' er trotz Mut und Vorsicht irgendeinem zum Opfer fallen, für die Nachkommenschaft ist gesorgt. Vor kurzem hat das Weibchen — ein selten schönes, hellgrünes — ihre Eier, sieben an der Zahl, gegen zwölf im letzten Jahr, unten am Fuß der Lehne, wo der Sand feuchter zu werden beginnt, eingegraben.

Noch um die Zeit der hohen Sonne, im August, sind die Jungen von der Sonne aus dem Ei gelockt, sieben kleine lederbraune Junge, die noch gar nicht ahnen lassen, was für Prachtgeschöpfe sie einmal werden. Eine ganze Reihe von Verwandlungen müssen sie durchlaufen, zweimal muß der Winter ins Land gegangen sein, bis sich die jugendliche Anscheinbar-

keit in reife männliche Schönheit wandelt. Als erstes Zeichen des Fortschritts zeigen sich nach glücklich überstandener Häutung andeutungsweise die kommenden Längsstreifen, welche die Jungen für kurze Zeit den Weibchen ähnlich machen. Doch auch dieser „Fortschritt“ muß wieder überwunden werden: im übernächsten Jahr, nachdem man noch mit hellbraunem Rücken, aber vollständig ausgebildeten, weißen Bändern in den Winter gegangen war, verschwinden diese wieder, die Sonne hat es jetzt besser vor. Der Rücken fängt an braungrün, dann dunkelgrün zu werden, bis er sich endlich in ein leuchtendes, goldig schimmernendes Grün wandelt und — als besonderer Hochzeitschmuck — die Kehle sich blau färbt, der Vorzug einer besondern Varietät und hin und wieder auch eines liebesfeurigen Weibchens.

Mit dem Erscheinen der Jungen im August ist dann auch das Jahr der Smaragdeidechse bald zu Ende. Nur kurze Zeit ist ihr noch gegönnt. Schon sind die Morgen und Abende kühl, wenigstens in unsern Breiten und der Grünerde ist empfindlich.

So gräbt er sich denn — mit schon träger werdenden Gliedern — sein Grab — 20—30 cm tief, und zieht sich für den Winter zurück, um im März sich eines „warmen“ Tags zum erstenmal wieder vor den Eingang seiner Höhle zu schleppen, weil er den Frühling gespürt.

□

□□

□

Die Glatte Natter als Nestplünderin.

Von Rud. Zimmermann, Rochlitz i. S.

Mit einer Abbildung.

Im XXI. Jahrgang, Seite 330 flg., 347 flg., der „Blätter“ teilte ich einige neuere Beobachtungen an der Glatten Natter mit und sprach dabei auch von der Wahrscheinlichkeit, daß einmal die Vogelkost auf unserer Schlange Speisezettel zu stehen, das andere Mal, daß die Glatte Natter zur Erlangung solcher auch zu klettern scheine. Meine damaligen Mitteilungen und insbesondere auch eine von mir wieder-gegebene Beobachtung L. Geisenheyners kann ich nun heute durch eine neue Erfahrung ergänzen. Im Sommer 1912 machte mir ein Dörfler die Mitteilung, daß er in einem etwa in Mannshöhe in

einem Eichenbusch gestandenen Vogelneft eine Schlange angetroffen, sie getötet und „in Spiritus aufgesetzt“ habe. Auf meinen Wunsch schickte er mir das „Präparat“ zu. Die Schlange war eine Glatte Natter, die durch das blindwütige Drausschlagen des Mannes stark beschädigt und in der durch einen Papierpfropfen verschlossenen und durch Auslaufen oder Verdunsten fast spiritusleeren Flasche schon stark in Fäulnis übergegangen war. Ein Längsschnitt an der teilweise aufgeschlitzten Bauchseite förderte 2 noch ungefederte, etwa 2—3 Tage alte, von dem Fäulnisprozeß gleichfalls schon stark angegangene Jungvögel